

Luthers Aussagen über die Mitte, Klarheit und Selbsttätigkeit der Heiligen Schrift

Von Ernst-Wilhelm Kohls

»Denn wo ist doch klerer geschrieben, das gott hymel und erden geschaffen hab, Christus geporn von Marien, geliden, gestorben aufferstandenn und allß, was wyr glewben, denn ynn der Bibel? Wer ist yhe ßo grob [ablehnend] geweiß, der solchs gelesßen und nit vorstanden habe?« (Auslegung des 37. Psalms, 1521; WA 8, 236, 29 - 237, 2).

»Darumb soll man nicht wissen wollen, wie es zcwgehe, das wir den H. Geyst krigen, sunder allein das worth lasen war sein. Szo wirdt der H. Geyst das hertzs anzunden und in uns wircken. Also ist es gangen in allen heyligen: haben einen wandel gefuleth, das sie luest zur frumkeyt, keuschheyt und allen tugenten ghabt haben, doch nicht gebust [gewußt], wie es ist zugangen, wue und wen und wie der H. Geist kummen sey, sunder alleyn glawbt, das es Christus habe thaen [vgl. J, 14, 16. 26; 15, 26; 16, 7]. Das werck haben sie gefuleth, aber die weyße haben sie nicht gewist. Das ist gnug von dem gesagt, wie die vornunfft nicht vorstehn kan, wie das geschehen soll und sich darumb vorwunderth, ... Also lerhet das Euangelium, was das Euangelium, die predige oder das worth sey, wie der prediger soll seyn, darnach wie die sein sollen, die es horen« (Predigt vom 23. März 1521; WA 9, 633, 8-19).

Luther sprengt mit seiner zeitlebens durchgehaltenen Unterstellung unter die Aussagen der Hl. Schrift über die Menschwerdung Gottes in Christus im Anschluß an J 1,14; 2 K 5,21; Ph 2,5-11 alle erkenntnistheoretischen und alle naturgesetzlichen Gesetze und Grenzen.¹

Es ist schon auffällig, wie stark er sich von der altkirchlichen Vergottungstheologie (nicht nur im Blick auf die großen Alexandriner Clemens und Origenes, sondern speziell auch hinsichtlich des Athanasius und Augustins)

¹ Hingewiesen sei zu Beginn in Auswahl auf einige einschlägige Untersuchungen zu Martin Luthers Schriftauffassung - Heinrich BORNKAMM: Luther und das Alte Testament. Tübingen 1948; Rudolf HERMANN: Gotteswort und Menschenwort in der Bibel. Berlin 1956; ders.: Von der Klarheit der Heiligen Schrift. Berlin 1958; Friedrich KROPATSCHEK: Das Schriftprinzip der lutherischen Kirche, geschichtliche und dogmatische Untersuchungen. Bd. 1: Die Vorgeschichte. Leipzig 1904; Werner Georg KÜMMEL: Luther und das neue Testament. In: Reformation und Gegenwart. Marburg 1968, 1-11; ders.: Luthers Vorreden zum Neuen Testament. Ebd., 12-23; Walther von LOEWENICH: Luther als Ausleger der Synoptiker. München 1954; Wilhelm MAURER: Von der Freiheit eines Christenmenschen. Göttingen 1949, bes. 52 ff. 58 ff. 73 ff. u. ö.; ders.: Luthers Verständ-

auf Grund seiner Betonung der Menschheit und Kreuzeserniedrigung Christi im Sinne von 1 K 1,18 und Ph 2,5-11 abhebt. In Übereinstimmung mit R 5,6 ff. und 2 K 5,21 »liegt für Luther das eigentliche Geheimnis der Menschwerdung [Christi] nicht darin, daß er der menschlichen Natur, sondern daß er der menschlichen Sünde teilhaftig geworden ist«.²

Noch grundlegender freilich ist die Sprengung aller natürlichen und rationalen Kategorien in diesen *bekennenden Aussagen* Luthers, die von vornherein den Rahmen eines rational angelegten theologischen Denkschemas im Sinne der mittelalterlichen und auch der neuzeitlichen Theologie überschreiten, sich aber ganz dem allmächtigen grenzenlosen Sein Gottes und Christi auf Grund der Hl. Schrift unterordnen. Es entspricht dieser Aussageweise Luthers, die in der Theologiegeschichte der christlichen Kirche nicht häufig begegnet,³ daß Luther gerne *Bilder* - wie das des »fröhlichen Wechsels« - verwendet. Luthers Gebrauch von Bildern unterscheidet sich freilich gegenüber der Anwendung des Bildes bei altkirchlichen, frühmittelalterlichen und scholastischen Theologen⁴ insbesondere dadurch, daß bei Luther in einem

nis des neutestamentlichen Kanons. Fuldaer Hefte 12 (Berlin 1960), 47-77; Ragnar BRING: Das göttliche Wort. Grundfragen unseres Glaubens. Gütersloh 1964; Lennart PINOMAA: Sieg des Glaubens. Grundlinien der Theologie Luthers. Berlin 1964, bes. 125-134; Robert SCHOLL: Evangelische Religionsmethodik. 2. Aufl. Worms 1968, 78-93; Ernst-Wilhelm KOHLS: Luther oder Erasmus. Basel 1972, bes. 49 ff, 125 ff und 159 ff.

2 Maurer: Von der Freiheit eines Christenmenschen, 39.

3 Vgl. dazu insbesondere Gerhard GLOEGE: Mythologie und Luthertum. Das Problem der Entmythologisierung im Lichte lutherischer Theologie. 2. Aufl., Berlin 1953, 137-142, bes. 142 die Schlußsätze: »Luthers Hermeneutik ist bisher in der neueren Theologie und Geistesgeschichte völlig einzigartig geblieben.« Siehe im einzelnen auch Ernst-Wilhelm KOHLS: Einen Autor besser verstehen als er sich selbst verstanden hat. Zur Problematik der neueren Hermeneutik und Methodik am Beispiel von Wilhelm Dilthey, Adolf von Harnack und Ernst Troeltsch. Basler Theologische Zeitschrift 26 (1970), 321-337, bes. 336 f. Vgl. auch ders.: Kann ein Autor besser verstanden werden als er sich selbst verstand? Leopold v. Ranke, Matthias Claudius und Joseph von Eichendorff zur hermeneutischen Frage. Basler Theologische Zeitschrift 28 (1972), 125-143, bes. 143. Insgesamt vgl. ders.: Vorwärts zu den Tatsachen. 2. Aufl. Basel 1973.

4 Siehe dazu Theodor STEINBÜCHEL: Vom Menschenbild des christlichen Mittelalters. Basel 1953; Stephan OTTO: Die Funktion des Bildbegriffes in der Theologie des 12. Jahrhunderts. Münster i. W. 1963.

Im einzelnen vgl. Ernst-Wilhelm KOHLS: Die Theologie des Erasmus. Bd. 2. Basel 1966, 31. 40. 54. 63 und bes. 86 ff; insgesamt vgl. auch Ernst CASSIRER: Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs. Oxford 1956, bes. 78 ff. 156 ff.

umfassenden Sinne der Ausgangspunkt bei Gott selbst und seiner grenzenlosen *Allmacht und Größe* - wie sie sich auch in Christus und seiner menschlichen Gestalt verhüllt vorfindet - genommen wird, die unsere begrifflichen und systematischen Aussageformen ohnehin fortlaufend sprengt.

Luther umkreist mit dem Bilde des »fröhlichen Wechsels«, ⁵ wie sich zeigen läßt, letztlich Gottes unbegrenztes Schöpfertum, das sich in der Schöpfung der Welt aus einem Nichts bereits über unser Begreifen und Verstehen hinaus offenbart hat (vgl. Gn 1,1; Neh 9,6; Ps 90,2; J 1,1 ff; Act 17,24) und das sich dann in der Menschwerdung Gottes in Christus, in dessen Leiden, Kreuzigung und in dessen Auferstehung vom Tode als einer neuen Schöpfung wiederum gezeigt hat (vgl. R 4,17; 1 K 8,6; 2 K 5,17).

I

Was das Alte und Neue Testament hinsichtlich der Schöpfung der Welt durch Gott aus einem Nichts bezeugen, und was Luther neu bekennt, übersteigt alle kausalen, materiellen, mechanischen und verstandesmäßigen Gesetze der Welt gänzlich. Gott durchbricht sämtliche Einschränkungen und übersteigt und übertrifft alle innerweltlichen Möglichkeiten, wie es Luther - in Übereinstimmung mit dem Alten und Neuen Testament - nicht als unpersönliche Theorie, sondern als eigenen Trost und persönliche Glaubenserfahrung aussagt: »Szo er [Gott] dan almechtig ist, was mag mir geprechen, das er mir nit geben und thun muge? Szo er schöpfer hymel und erden ist und aller ding eyn herr, wer will mir ettwas nehmen oder schaden? ja wie wollen mir nit alle dingk zu gutt kommen und dienen, wan der mir gut gan, dem sie alle gehorsam und unterthan seyn? Die weyller dan gott ist, so mag er und weyß wie ers machen mit mir soll auffß beste.«⁶

In den Aussagen, die in der Hl. Schrift und im Glaubensbekenntnis Gott in diesem Sinne als allmächtigen *bekennen*, ist Gottes Größe, die sich auch in der Menschwerdung Christi und in der Kraft des Hl. Geistes in gleicher Weise bezeugt (vgl. J 14,16. 26; 15,26; 16,7; Act 2,2 ff; R 8,14; 1 K 2,9-10), annähernd beschrieben. Grundsätzlich übersteigt Gottes Allmacht auch alle

5 Vgl. zum Bilde des »fröhlichen Wechsels« bei Luther vor allem Maurer: Von der Freiheit eines Christenmenschen, 36 ff. 57 ff. 76 ff.

6 WA 7, 216, 18-25.

Möglichkeiten der menschlichen Sprache und Begrifflichkeit und jegliche zusammenfassende Beschreibungsform (vgl. Ex 3,13 f.; Job 42,5; Ps 139, 2-6; Js 45,15; 55,8 f.; Jr 23, 23; R 11, 33-36).⁷

Gottes Wesen als Schöpfer und Erhalter aller Dinge und als unser Vater ist uns durch die Menschwerdung Gottes in Christus neu offenbart worden (J 3,14-16; R 5,8; 8,32). In dieser Beschreibung der Allmacht Gottes und seiner Liebe zu uns, daß Gott die Welt aus einem Nichts geschaffen hat (vgl. auch Js 45,18) und daß er sie durch seine Menschwerdung in Christus und dessen Sterben und Auferstehen für uns wieder von ihrer Gottesferne erlöst hat (vgl. R 4,17-25), besteht für Luther die Mitte und Klarheit der Hl. Schrift: »Denn wo ist doch klerer geschrieben, das gott hymel und erden geschaffen hab, Christus geporn von Marien, geliden, gestorben, auferstanden unnd alliß, was wyr glewben, denn ynn der Bibel?«⁸ An dieser Stelle geht es nicht mehr um die Möglichkeit verschiedener Deutungen. Vielmehr ist hier die Hl. Schrift ganz klar, indem sie Gottes Allmacht und unsere Erlösung durch Christus bezeugt. Diese Allmacht Gottes bekennt auch das christliche Glaubensbekenntnis in dem Bekenntnis zu Gott dem Vater, Christus dem Erlöser und dem Hl. Geist als Heiliger. Wem diese Zentralaussagen der Hl. Schrift nicht offenbart sind (1 K 2,6-16), der kann der leidenschaftlichste Ausleger der Hl. Schrift sein, - er wird sie dennoch entstellen, indem er eine menschliche Frömmigkeit, ein weltliches Wollen, kurz gesagt: den *Menschen* in den Mittelpunkt stellen wird und nicht Gott, der doch alles geschaffen hat und ohne den wir nichts tun können (J 15,5), selbst wenn es uns gelänge, die ganze Welt zu gewinnen (Mt 16,26). Diese Einsicht kann nur der Glaube erhalten, der durch den Hl. Geist selbst angeleitet wird (vgl. Mt 13,11; 1 K 1,18 ff; 2,9 ff;) und der selbst geschenkter Glaube ist (vgl. Jes 45,5 ff; Jer 18,6; J 15,5. 16; 19,11; R 3,3; 9,16; 1 K 4,7; 8,3; E 2,8-10; Ph 2,13): »Der Glaube ist

7 Vgl. Maurer: Von der Freiheit eines Christenmenschen, 38: »Damit ist bei Luther das Geheimnis der menschlichen Natur nicht in die Unbeflecktheit der ›Natur‹, sondern in die Reinheit des sich der Sünde teilhaftig machenden Liebeswillens gelegt; das Denken in naturhaften Substanzen ist - gänzlich abweichend von dem griechischen Vorbild und dem Augustins, aber aus der Willensmetaphysik der mittelalterlichen Franziskanerschule bisher unbekannte Konsequenzen ziehend - durch ein Denken abgelöst, das mit einander widerstreitenden, sich gegenseitig verschlingenden Willensrichtungen rechnet ...«

8 WA 8, 236, 29 - 237,2 [Auslegung des 37. Psalms, die Luther auf der Wartburg für die Wittenberger im Sommer 1521 verfaßt hat].

das Mittel, durch das die mysterienhafte Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch hergestellt wird. Er ist das nicht im Sinne der altkirchlichen Mysterientheologie, wonach der Glaube die übernatürlich gewirkte Erkenntnis übernatürlicher Wirklichkeiten darstellt. Sondern die göttliche Wirkung, die den Glauben hervorruft, lenkt ihn gerade auf das Irdisch-Natürliche, nein, Widernatürliche, weil dem göttlichen Schöpfungs- und Erlösungswillen Widerstrebende, und läßt ihn so aus dem Gegensatz des Menschen zu Gott die Größe und Heiligkeit der den Menschen suchenden Gottesliebe erkennen.⁹ Die Mitte der Hl. Schrift, die Gott als den *Allmächtigen*, als einen Schöpfer der Welt aus dem Nichts (Gn 1,1) und als einen Gott, der Tote auferwecken kann (R 4,17), bezeugt, gibt der gesamten Hl. Schrift ihre einzigartige Bedeutung, wie Luther in seiner »Kirchenpostille« (1522) zu J 1,1 hervorgehoben hat: »Was meynet er fur eyn anfang, denn da Moses von sagt: Im anfang schuff gott hymel unnd erden? Das ist der anfang, da die creatur yhr weßen angefangen haben, ßonst ist keyn anfang tzuuor geweßen; denn gott hatt nit angefangen tzu seyn, ßondernn er ist ewig. Szo folgt, das das wortt auch ewig ist, dieweyl es nit angefangen hatt ym anfang, ßondern es war schon ym anfang, sagt hie Johannes. Es fieng nit an, ßondernn da alle ding anfiengen, da war es schon, und seyn weßen gieng nit an, ßondern es war dabey, da aller dinger weßen angieng. Wie fursichtig [bedacht] redt der Euangelist, das er *nit* sagt: ym anfang *wardt* das wortt, ßondern: *es wahr da* und *wardt* nit. Es hatt eyn andernn ursprung seyneß weßeß, denn werden oder anfahen. Datzu spricht er: ym ynfang; were er fur der wellt gemacht,

9 Maurer: Von der Freiheit eines Christenmenschen, 38. Aufschlußreich für die *Glaubensauffassung* Luthers sind u. a. auch seine Genesispredigten (1519-1521), vgl. etwa WA 9, 409, 15-29, bes. 22 f (zu Gn 28,19), wo Luther seine Auffassung der mittelalterlichen Affektenlehre besonders deutlich zum Ausdruck bringt: »... [Deus] Vult cor vacuum affectibus, vult nos non haerere in ulla creatura.« Vgl. dazu auch die Darlegungen in der »Theologia Deutsch« (die Luther - unter Zuschreibung an Johannes Tauler - im Jahre 1516 und 1518 ediert hat, vgl. WA 1, 152 f und 375-379): »auch liget die seligkeyt kurtzlich an keinner creatur oder creaturen werck, Sunder allein an gote vnd an seynden werken«, in der Faksimile-Wiedergabe von 1516 bei Georg BARING: Bibliographie der Ausgaben der »Theologia Deutsch« (1516-1961). Ein Beitrag zur Lutherbibliographie. Baden-Baden 1963, Blatt II a/b.

Die Eigenheiten und Unterschiede in der Affektenlehre jeweils bei Luther und Melanchthon hat ausführlich dargestellt Wilhelm MAURER: Der junge Melanchthon. Bd. 2. Göttingen 1969, 244 ff. bes. 250 ff. 254 ff.

alß die Arriani wollten, ßo were er nit *ym anfang* geweßen, ßondernn er were das anfahren [ein Teil des Anfangens] selbs geweßen. Nu aber steht [bei] Johannes fest und klar: Im anfang war das wort, und er ist nit das anfahren gewest. Woher hatt S. Johannes solche wort? Auß Mose, wie gsagt ist Gen. 1: Got sprach: ›es werd eyn liecht.‹ Auß dem text folgt greyfflich dißer text [J 1,1]: Im anfang war das wort; denn hatt gott gesprochen, ßo must eyn wort da seyn. Szo erß denn *ym anfang* sprach, alß die creatur anhuben, ßo war es yhe schon *ym anfang* und hatt nit angefangen mit den creaturn.

Warumb sagt er aber nit alßo: *fur* dem anfang war das wort, das were klerer geweßen, alß sichs lest ansehen? wie S. Paulus oft sagt: *fur* der welt beschaffung etc. [vgl. E 1,4 u. ö.]? Anttwort: darumb, das es gleych viel ist, *ym anfang* und *fur* dem anfang seyn, eynß folgt doch auß dem andernn auch. Szo wollt S. Johannes alß eyn Euangelist mit der schrift Mosi stymmen [übereinstimmen] und dieselben auffthun [erschließen], seynen grund tzeygen, wilchs nit ßo eben were gehsehen, ßo er hett *fur* dem anfang gesagt; denn Moses sagt nichts von dem, das *fur* den anfang ist, ßondern beschreybt das wortt ynn dem anfang, das er desten baß [besser] die scheppfung durchs wort geschehen beschreyben kund. Auß derselben ursach nennet er [Johannes; vgl. J 1,1] yhn [Christus] auch eyn wortt, ßo er doch woll eyn liecht, leben, oder anderß hett mügen nennen, wie er hernach thut; ...« (vgl. J 1, 4 f; 3, 19; 5, 26; 14, 6 u. ö.).¹⁰

II

So wird für Luther die *Heilige Schrift* die Grundlage für das christliche Leben, die Anleitung zum Glauben und zum Gebet. Sie wird Mitte und Trost der Christen und aller, denen sich die Hl. Schrift erschließt.¹¹ Und weil sich in Christus das Wort von Gottes Allmächtigkeit der Schöpfung aus dem Nichts

¹⁰ WA 10 I 1, 189, 1 - 190, 7 (Hervorhebungen durch den Verfasser). Vgl. auch insgesamt Luthers großen Genesiskommentar von 1535-1545, WA 42-44.

¹¹ Daß für Luther in der Bezeugung Gottes als des Schöpfers, der die Welt aus dem Nichts geschaffen hat und der Christus von den Toten auferweckt (vgl. Gn 1,1; R 4,17 und ebenfalls: Dt 32,6; Ps 8, 1 ff; 104,24 ff u. ö.; H 11,3 und vor allem: Js 42,5; 45,18 u. ö.) die *entscheidende Mitte und Klarheit der Hl. Schrift* liegt, wird in der Literatur zu Luthers Schriftverständnis übersehen von Rudolf HERMANN: Gotteswort und Menschenwort in der Bibel. Berlin 1956; ders.: Von der Klarheit der Heiligen Schrift. Berlin 1958; auch von Friedrich BEISSER: Claritas scripturae bei Martin Luther. Göttingen 1966.

und seine Liebe in der Auferweckung Christi vom Tode (als Wiederholung der ersten Schöpfung aus dem Nichts, vgl. R 4,17; H 11,3) - wenn auch verhüllt in menschlicher Gestalt - offenbart, darum kann Luther das, »was Christum treibet«, zum Leitfaden durch die Hl. Schrift erheben: »... darinne stimmen alle rechtschaffene Bücher vber eins, das sie alle sampt Christum predigen vnd treiben. Auch ist das der rechte Prüfestein alle Bücher zu tadeln, wenn man sihet, ob sie Christum treiben oder nicht, Sintemal alle schrift Christum zeigt, Rom. iij [R 3, 21-26]. Vnd S. Paulus nichts denn Christum wissen wil, j. Cor. ij [1 K 2, 2]. Was Christum nicht leret, das ist noch nicht Apostolisch, wens gleich S. Petrus oder Paulus leret. Widerumb, was Christum prediget, das were Apostolisch, wens gleich Judas, Hannas, Pilatus, vnd Herodes thet.«¹² Weil weder Hören, Erkennen und Sehen, noch auch Glauben (als eine *menschliche Fähigkeit* und Eigenschaft verstanden) die Hl. Schrift zureichend in diesem Zentrum, daß Gott aus dem Nichts die Welt erschaffen hat (vgl. Gn 1,1; R 4,17), erfassen können, da vielmehr *diese Mitte* nur durch den Hl. Geist selbst dem Menschen erschlossen und eröffnet werden kann (vgl. 1 K 2,9-16), deshalb greift Luther in ganz neuer Weise den (schon mittelalterlichen) Grundsatz auf *Sacra scriptura sui ipsius interpres* - die Hl. Schrift legt sich selbst aus: »... Wenn wir glauben, die heilige katholische Kirche habe den gleichen Geist des Glaubens, denn sie in ihrem Anfang empfangen hat, - warum soll es dann heute nicht erlaubt sein, allein oder doch zuerst die Hl. Schrift zu studieren, wie das in der Urkirche üblich war? Jene Urchristen haben doch auch nicht Augustin oder Thomas gelesen! Wie kann denn bei widersprüchlichen Aussagen der Kirchenväter eine abschließende Problemklärung erreicht werden? In diesem Fall muß die Hl. Schrift die letzte Entscheidung erbringen, was nur geschehen kann, wenn wir der Hl. Schrift die entscheidende Stellung geben bei allem, was wir den Kirchenvätern einräumen, das heißt: Sie ist aus sich heraus die sicherste, leichteste, zugänglichste Auslegerin ihrer selbst, sie kann alles prüfen, beurteilen, erhellen ...«¹³ In diesem Sinne ist die Hl. Schrift - trotz ihrer äußer-

12 WA DB 7, 385, 25-32 (Vorrede zum Jakobusbrief). Siehe dazu Bornkamm: Luther und das Alte Testament, 128 f; Maurer: Luthers Verständnis des neutestamentlichen Kanons, 47-82, bes. 69 ff.

13 WA 7, 97, 16-26 (Assertio omnium articulorum, 1520): »... cum credamus Ecclesiam sanctam catholicam habere eundem spiritum fidei, quem in sui principio semel accepit, cur non liceat hodie aut solum aut primum sacris literis studere, sicut licuit

lich unvollkommenen sprachlichen Form - wegen der Person Christ als ihrer Mitte und wegen ihrer darauf gegründeten Hauptaussagen durchaus ein Teil der gewaltigen Durchsetzungskraft Gottes und damit eine entscheidende Grundlage und Ausgangsbasis für den persönlichen Glauben (vgl. Jr 15,16; 23,29; Ps 33,4)¹⁴.

Die Mitte der Hl. Schrift, daß Gott die Welt aus dem Nichts erschaffen hat, und daß er sie durch Christus und dessen Leiden und Sterben für uns aus aller Gottesferne erlöst hat, vermag durch keinerlei philosophische oder theologische Verstehenslehre (»Hermeneutik«) angemessen in den Blick zu kommen. Im Gegenteil: Alle Hermeneutiken entstellen die Mitte der Hl. Schrift (daß Gott über alle innerweltlichen Gesetze und über alle menschliche Vernunft erhaben ist) auf Grund der rationalen Bedingungen des Menschen, der alles nur kausal, korrelativ, relativ und immanent betrachten und verstehen kann, - der damit die Fülle und Größe Gottes als des alleinigen Schöpfers der Welt nur verkleinert!¹⁵ Für alle lediglich mit der Vernunft ar-

primitivae Ecclesiae? Neque enim illi Augustinum aut Thomam legerunt. Aut dic, si potes, quo iudice finietur quaestio, si patrum dicta sibi pugnaverint? Oportet enim scriptura iudice hic sententiam ferre, quod fieri non potest, nisi scripturae dederimus principem locum in omnibus quae tribuuntur patribus, hoc est, ut sit ipsa per sese certissima, facillima, apertissima, sui ipsius interpres, omnium omnia probans, iudicans et illuminans, sicut scriptum est psal. 119, 130: »Declaratio seu, ut hebraeus proprie habet, Apertum seu ostium verborum tuorum illuminat et intellectum dat parvulis.«

Vgl. auch Luthers Predigt vom 25. Juli (St. Jakobstag) 1522 über Mt 20,23: »Dartzu wenn sy sagen, die väter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus usw. Habends die schrift erleucht, da liegen sy an, dann sy habens nit erleucht, sonder die schrift mit irem aigen licht klar gemacht und ainn spruch zum andern gehalten, das ainer den andern fein klar gemacht hat. Also ist die schrift ja selbs ain aigen liecht« (WA 10 III, 238, 6-10). Vgl. auch WA 10 I 1, 188, 18-23 (Predigt über J 1, 1-14; Kirchenpostille 1522), und die folgende Anm.

14 Vgl. auch Kropatschek: AaO, 289 ff. 436 ff. Zur Formel »sacra scriptura sui ipsius interpres« siehe insbesondere die Hinweise auf die Geschichte dieser Formel und ihren Inhalt bei Gerhard GLOEGE: Gnade für die Welt. Kritik und Krise des Luthertums. Göttingen 1964, 44 f (bes. Anm. 7 und 8) und ebenfalls die eingehenden Hinweise bei Scholl: AaO, 83-93.

15 Insgesamt ist dazu jetzt zu vergleichen David LÖFGREN: Die Theologie der Schöpfung bei Luther. Göttingen 1960, bes. 21-37. Viele Zusammenhänge zwischen der Schöpfung aus dem Nichts einerseits und etwa der »Rechtfertigung« und der Hl. Schrift andererseits werden von Löfgren herausgestellt. Aber trifft es zu, wenn Löfgren sagt: »Luthers Theologie der Schöpfung beginnt nicht bei der Darstellung des Schöpfers, sondern beim

beitenden Menschen gilt, »daß sie nicht glauben, Gott sei der Schöpfer Himmels und der Erde. Wenn sie *das* nämlich glaubten, daß sie eine Schöpfung Gottes sind und Gott ihr Schöpfer ist, würden sie ihm niemals ihre Verdienste oder Leistungen entgegenhalten ... Die Geschöpfe (*creatura*) sind aus dem Nichts: Also ist alles, was die Geschöpfe vermögen, nichts«. ¹⁶

III

Alle theologischen »Verstehenslehren« und Hermeneutiken »meistern« (vgl. 1 T 1,7) Gott und die Hl. Schrift nur, wie Luther oft in seinen Predigten, Traktaten und Vorlesungen geklagt hat, etwa in seiner Predigt vom 25. Juli 1522: »Nun muß ich aber ain block [Hindernis] auß dem weg stossen, ee ich zu dem Euangelio greiff. Das Euangelium fürn auch unser feind und wöllens dahin ziehen, das sy uns das Euangelium zuschliessen und sagen, das Euangelium und schrifft sey finster und tunckel, derhalben sol mans ligen lassen und ain gemainen man nit lassen lesen, das er nit ainn irrigen verstand herauß ziehe, sonder allain hörn laß, wie es der Bapst, Augustinus unnd die hailigen väter außlegen. Also haben sy uns jren gayfer, giffit unnd treüm eingeschenkt und die schrifft under die banck geschoben. Darumb so man eüch sagt: die schrifft ist finster unnd man müß der väter sprüch haben die zuerleüchten: das glaubt nit sonder köret das blat [Spieß] umb und sagt, der

konkret Geschaffenen« (21)? *Luther setzt doch* - wie Gn 1,1; J 1,1 ff; R 1,1 ff - *bei Gott, dem Schöpfer ein, gerade nicht beim Geschaffenen!* Gott ist die Ursache der Schöpfung, auch *mein Schöpfer* (vgl. Js 44,2), wie das Luther gerade in der Auslegung des 1. Artikels des Glaubensbekenntnisses im Kleinen Katechismus beschrieben hat. Auch die von Löfgren als Motto zitierten Worte Luthers (vgl. folgende Anm.) widersprechen bereits seiner These. Von seinem Ansatz her kommt Löfgren letztlich zu einem *Fortlenken von Schöpfer zur Schöpfung*. Er erliegt damit jener Gefahr, die der Hl. Schrift und Luther fernliegt, der sich insbesondere Paulus R 1, 18-32 leidenschaftlich entgegen gestellt hat. Der Grund für Löfgrens Fehlinterpretation liegt in seinem *vorgefaßten* methodischen Ansatz, den er mit der aristotelischen Philosophie und der neueren Hermeneutik (vgl. die Hinweise in meinen oben in Anm. 3 zitierten Abhandlungen) teilt.

Sachbezogener als Löfgren behandelt diesen Fragenbereich jetzt Lorenz GRÖNVIK: *Die Taufe in der Theologie Martin Luthers*. Åbo und Göttingen 1968, 22-54. = *Acta Academiae Aboensis* 36. Siehe auch Walther VON LOEWENICH: *Luthers Theologia Crucis*. 5. Aufl. Witten 1967, 49 ff.

- 16 Vgl. aus Luthers Genesiskommentar (1535-1545): »Prima ratio haec est, quod non credunt Deum esse creatorem coeli et terrae. Si enim crederent, se esse Dei creaturam et Deum esse creatorem, nunquam opponerent ei merita seu opera ... creatura ex nihilo est: ergo nihil sunt omnia, quae creatura potest ...« (WA 43, 178, 39 - 179, 1).

väter sprich seyen tunckel und aller menschen leer und bedürffen, das sy durch die geschrifft erleucht werden. Dann allain das Euangelium ist das licht: ...¹⁷ Die üblichen theologischen Hermeneutiken setzen sich an die Stelle Gottes - *als unseres Schöpfers* - und stellen sich über die Schrift, die sie jeweils gar nicht begreifen, weil sie das Zentrum: *Gottes Allmacht und Christi Erlösungstat in seinem Tod und seiner Auferstehung für uns* bereits entstellen, abschwächen, leugnen oder neutralisieren, wie Luther in seinem Lied »Ach Gott vom Himmel sieh darein« zum Ausdruck gebracht hat:

»Ach Gott vom Himmel sieh darein
und laß dich des erbarmen,
wie wenig sind der Heiligen dein,
verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
der Glaub ist auch verloschen gar
bei allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List,
was eigen Witz erfindet;
ihr Herz nicht eines Sinnes ist
in Gottes Wort gegründet;
der wählet dies, der andre das,
sie trennen uns ohn alle Maß
und gleißen schön von außen.

Gott woll ausrotten alle gar,
die falschen Schein uns lehren,
dazu ihr Zung stolz offenbar
spricht: »Trotz! Wer wills uns wehren?
Wir haben Recht und Macht allein,
was wir setzen, das gilt gemein;
wer ist, der uns sollt meistern?«

Darum spricht Gott: »Ich muß auf sein,
die Armen sind verstöret;
ihr Seufzen dringt zu mir herein,
ich hab ihr Klag erhöret.
*Mein heilsam Wort soll auf den Plan,
getrost und frisch sie greifen an
und sein die Kraft der Armen.*«

Das Silber, durchs Feuer siebenmal
bewährt, wird lauter funden [vgl. Ps 12,7; 66,10];
*an Gottes Wort man warten soll
desgleichen alle Stunden.
Es will durchs Kreuz bewähret sein,
da wird sein Kraft erkannt und Schein
und leucht' stark in die Lande.*

Das wollst du, Gott, *bewahren rein*
vor diesem argen Geschlechte
und laß uns dir befohlen sein,
daß sichs in uns nicht flechte [vgl. Esra 4, 1-3].
Der gottlos Hauf sich umher findt,
wo diese losen Leute sind
in deinem Volk erhaben.¹⁸

17 WA 10 III, 236, 6-17. Vgl. auch ebd., 237, 20-23; 238, 6-12 u. ö. Siehe auch WA 8, 236, 14-28 (Auslegung des 37. Psalms, die Luther im Sommer 1521 von der Wartburg aus für die Wittenberger Gemeinde verfaßt hat).

18 Vgl. Gerhard HAHN (Hrsg.): Martin Luther. Die deutschen geistlichen Lieder. Tübingen 1967, 12-14; Friedrich SPITTA: »Eine feste Burg ist unser Gott«. Die Lieder Luthers in ihrer Bedeutung für das evangelische Kirchenlied. Göttingen 1905, 51-67; Rudolf KÖHLER: Die biblischen Quellen der Lieder, Göttingen 1965, 299.

Das Lied (EKG, Nr. 177) begegnet erstmals in Jobst Gutknechts Gesangbuch (1523/24), dürfte aber viel eher entstanden sein, wie Spitta vor allem mit inhaltlichen Parallelen aus Luthers »Operationes in psalmos« gezeigt hat (bes. 55 ff), wodurch sich Spittas

Die Kraft und Selbsttätigkeit der Worte des Alten und Neuen Testaments, die Martin Luther in diesem Lied besingt, hat er seit seiner ersten Psalmenvorlesung (1513-1515) immer wieder erneut bezeugt und sich damit getröstet.

Denn in dieser Sonderstellung der Hl. Schrift kommen Gottes Allmacht und Güte am deutlichsten zum Ausdruck. Gott ergreift, tröstet und erneuert die Menschen mit der Hl. Schrift auch dann, wenn keine Ausleger da sind oder die vorhandenen die Schrift nach einem vorgefaßten menschlichen Sinn »meistern«.

So beginnt Martin Luther seine erste Psalmenvorlesung innerhalb der Vorrede mit dem Hinweis: »Aber Christus hat seinen Gläubigen den Sinn geöffnet, daß sie die Hl. Schrift recht verstehen.«¹⁹ Und Luther hat in dieser Vorrede weiterhin betont, daß die Hl. Schrift nur richtig verstanden werden könne durch eine Offenbarung des Hl. Geistes. Erst der Hl. Geist lehre den wahren Geist vom äußeren Buchstaben der Bibel unterscheiden. Ist doch die Hl. Schrift auf den ersten Blick und rein äußerlich von keinem anderen Buch in den Buchstaben, der Form und in den Sätzen zu unterscheiden, und viele verstehen - und mißverstehen! - die Hl. Schrift auch rein äußerlich. Daß den Lesern und Hörern der Hl. Schrift trotz ihrer äußeren buchstäblichen Gestalt der innere Gehalt und Kern, die eigene Kraft dieser Schrift und unseres in ihr verborgen wirkenden Gottes *offenbar* werden kann, ist allein ein Werk des Hl. Geistes (Neh 9,20; Jr 23,29; 31,31; J 15,26.)²⁰

Ohne diesen Hl. Geist, mit dem bloßen menschlichen Verstand, versteht der Mensch den Inhalt der Bibel und ihr Zeugnis von der allmächtigen Kraft und Güte, von dem Ernst und der Liebe Gottes, (*in den Geboten*) und von dem Trost Gottes (*im Evangelium*) gar nicht (1 K 2,6-16). In diesem Sinne sagt Luther in der Vorrede die grundlegenden Worte: »In der Hl. Schrift den Geist vom Buchstaben zu unterscheiden, das macht einen zum wahren Theo-

Datierung der Abfassung auf die Zeit von 1518/19 belegen läßt. Siehe auch Anm. 27.

19 WA 55 I 1, 2, 9-12: »Alii qui carnalem Intelligentiam habent in Psalmis Sicut Iudei applicantes semper Psalmos ad veteres hystorias extra Christum. Sed Christus aperuit suis mentem, vt intelligerent Scripturas.«

20 Vgl. WA 55 I, 2, 1-7: »Psallam spiritu, psallam et mente [cf. 1 K 14,15]. ›Spiritu psallere‹ Est spirituali deuotione et affectu psallere, quod dicitur contra eos, qui carne tantum psallunt. Et hii dupliciter, primi qui vago et tedioso corde tantum lingua et ore canunt. Secundi qui quidem hylari et deuoto corde, Sed magis carnaliter delectati, puta in voce, sono et apparatu et symphonia, Sicut pueri solent, non curantes sensum vel fructum spiritus eleuandi in Deum.«

logen. Und vom Hl. Geist nur erhält das die Kirche geschenkt, nicht vom menschlichen Geist. Wie es z. B. in Psalm 72,8 heißt: ›Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere.‹ Daß hier ›herrschen‹ eine geistliche Herrschaft Gottes bedeutet, das kann niemand wissen ohne eine Offenbarung des Hl. Geistes, besonders, weil der Psalmist ›von einem Meer bis ans andere‹ hinzufügt, was ein rein geschichtliches Verständnis bedeuten kann. Alle also, die dieses ›herrschen‹ als menschliches und geschichtliches Regieren verstehen, hängen am leeren, toten Buchstaben. Die anderen haben den Geist, der da lebendig macht [2 K 3,6].²¹ Luther hat in dieser Vorrede selbst eingestanden, wenn nicht Gott selbst ihn erleuchtet hätte, hätte er die Psalmen gar nicht auslegen können.²² Was aber die vorhandenen Kommentare betreffe, so müsse er sagen: »in vielen Fällen bedürfen offensichtlich die Auslegungen mehr der Auslegung als der Text selbst.«²³ Und Luther hat bei seiner Auslegung von Ps 1,1 schon die Ursünde des Menschen herausgestellt: *sich selbst rechtfertigen* zu wollen, Gott zu verneinen, die Herrlichkeit Gott abzustreiten [Gn 3,5].²⁴ Luther hat zu Ps 1,2 darauf hingewiesen, mit *welchem Geist*, mit *welcher Kraft* Gott und Christus ihr Reich regieren: »Wer diesen Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder [R 8,14] ... Sie sind es, die ›Lust zum Gesetz des Herrn‹ [Ps

21 WA 55 I 1, 4, 25-32: »... In Scripturis Sanctis optimum est Spiritum a litera discernere, hoc enim facit vero theologum. Et a spiritu sancto hoc tantum habet Ecclesia Et non ex humano sensu. Vt Psal. 7. [72,8]: ›Dominabitur a mari vsque ad mare.‹ Quod hic ›dominari‹ spirituale significat dominium, nemo potuit scire ante spiritus reuelationem, maxime quia addit ›a mari ad mare‹ secundum hystoricam intelligentiam. Qui ergo intelligunt hoc ›dominari‹ de carne et temporali maiestate, habent ›literam occidentem‹ alii autem ›spiritum viuificantem‹ (cf. 2 K 3,6).

Vgl. auch den Abschnitt »Schrift und Wort« bei Walther von LOEWENICH: Luther als Ausleger der Synoptiker. München 1954, 105-109.

22 WA 55 II 1, 25, 11-13: »...; fateor enim Ingenue me quamplurimos psalmos vsque hodie nundum intelligere, et nisi me Dominus meritis vestris, sicut confido, illuminauerit, interpretari non posse.«

23 WA 55 II 1, 25, 16-18: »...; Sed necdum elaboratum atque adeo non elaboratum, vt in frequentibus locis interpretationes magis indigere videantur Interpretatione quam textus ipse, ...«.

24 WA 55 II, 1, 3, 5-9: »...; seipsum Justificare, postquam peccauit, Ac sic suam iniquitatem statuere contra Deum et Justitiam eius i.e. negare Deum et idolum fingere sibi, suarum manuum opus, negare confessionem et gloriam Deo [cf. Gn 3,5], Sicut fecerunt Iudei tunc et vsque nunc contra Christum.« Vgl. auch ebd., 10, 16-11, 25, speziell zu Gn 3,1 ff (bei der Auslegung zu Ps 1,2).

1,2] haben, denn diese Lust haben wir ohne den Geist Gottes aus uns heraus nicht«. ²⁵

Es heißt für Luther: Gott handelt an uns mit seinen Geboten und mit seinem Wort des Alten und Neuen Testaments, die beide bezeugen, daß er der Schöpfer und Erhalter des ganzen Weltalls und aller Menschen ist. Luther betont, daß deshalb der Mensch diesem Gott und seiner Treue ganz vertrauen darf, auch in den schwierigsten Lebenslagen (vgl. Ps 22, 1-32; 23,4; 70, 1-6), daß der Mensch nicht auf menschliche Vernunft oder Macht (vgl. Ps 33,16) zu bauen braucht, sondern auf Gott, der der Herr der Welt und ihrer Geschichte ist, was nur die Toren leugnen (Ps 14,1 ff). Von diesem Glauben und Vertrauen auf Gottes, des *Allmächtigen*, Güte, empfangen das menschliche Wissen und Wollen, Regieren und Verwalten, Helfen und Lieben, Ordnen und auch Strafen ihre hohe Verantwortung und zugleich ihre Grenzen *durch die Hl. Schrift*, weil in ihr Gott als der *eigentliche Herr* der Welt und ihrer Menschen bezeugt wird (Ps 24, 1-10; 33, 1-22; 104, 1-35). ²⁶

IV

Deshalb lösen *die* Ausleger, die ihre eigenen Vorurteile, Vorverständnisse und Ideen neben die Hl. Schrift stellen, bereits das innerste Wesen der Hl. Schrift auf. Sie übersehen, daß diese Hl. Schrift selbst wirken will, die Menschen und deren Herzen selbst ansprechen und wandeln will (vgl. Jr 23,29; Ez 34, 1-31; 37, 1-14; H 4,12). ²⁷ Sie verkennen, daß nicht die Auslegung das entscheidende ist, sondern die Hl. Schrift allein, - womit nicht die Verantwortung des Auslegers aufgehoben ist, sondern ins Riesenhafte gesteigert: Der Ausleger hat diesen Bereich der *Selbstausslegung und Selbsttätigkeit der Hl. Schrift* zu wahren, ihn gelten und hervortreten zu lassen, wie Luther in

25 Vgl. WA 55 II 1, 8, 2-9, 11, bes. 9, 8-11: »... ,Qui hunc spiritum Christi non habet, non est eius«. »Qui enim spiritu Dei aguntur, hii filii Dei sunt«. Hii autem sunt, quorum est »voluntas in lege Domini« quoniam hoc sine spiritu Dei ex nobis non est.«

26 Vgl. Luthers Auslegungen in seiner ersten Psalmenvorlesung WA 3, 140, 19-142, 4; 181, 1-184, 32; 4, 171, 17-197, 11.

27 Vgl. z.B. Luthers Auslegung in seiner ersten Psalmenauslegung zu Ps 12, 5-7, WA 55 II 1, 114, 22-116, 12. Martin Luther bietet in dieser Auslegung die Grundlinien seines Liedes »Ach Gott vom Himmel sieh darein«, vgl. oben Seite 55, besonders Strophe 5. Durch diesen Hinweis werden Spittas Bemerkungen zu diesem Liede, die sich auf Luthers »Operationes in psalmos« beziehen (vgl. oben in Anm. 18) noch erweitert.

elementarer Weise im Blick auf sein Verhalten im April 1521 anlässlich des Wormser Reichstags bekannt hat: »Ich hab nichts gethan, das wort hatt es alles gehandelt und außgericht.«²⁸ Auf diese Eigenkraft und Eigenauslegung der Hl. Schrift hat der Ausleger hinzuweisen, weil in ihr Gott selbst wirkt, der die Menschen in einem neuen Gottesverhältnis durch den Hl. Geist geradezu neu schöpft, aus »steinernen« Herzen »fleischerne« macht (vgl. Jr 24,7; Ez 11,19; 36,26), vom Tode auferweckt und das »Nichtseiende ins Sein ruft« (R 4,17). Das ist das prophetische Wesen der Hl. Schrift und die mit der Hl. Schrift verbundene Aufgabe der Propheten: Das Geschenk der Strenge und Güte Gottes und seiner Allmacht glaubend zu empfangen und überall zu verkündigen, anzubeten und zu besingen, auch wenn der Lebensweg durch Krankheit, Leid und Traurigkeit führt. »Es gibt aber auch heute noch Ausleger«, sagt Luther zu Ps 1,2, »die dieses prophetische Wort auflösen und seine Sprache verdrehen. Die mit aufgeblähten Sinnen und wüsten Leistungen erreichen wollen, daß das Gesetz Gottes in ihrem Willen stehe und nicht ihr Wille im Gesetz Gottes . . ., daß das, was ihnen gefällt, was sie selbst bestimmen, was sie festsetzen, Gott angenehm sein müsse . . . Solche Theologen gibt es gerade heute viele . . .«²⁹

Die Ursünde des Menschen, wie Gott sein zu wollen (Gn 3,5), wird somit auch am Umgang mit der Hl. Schrift deutlich.³⁰ Dennoch bleibt die Hl. Schrift, wie Luther unermüdlich betont, das Zeugnis von Gott und die Offenbarung seiner Kraft und seines Wesens, wie das Evangelium die entscheidende »Kraft Gottes« ist, der sich ein Christ nie zu schämen braucht (R 1, 16 f). Daß Gott - unabhängig von Menschen - in der Hl. Schrift handelt und immer neu handeln will, »weil Gott durch sein Wort alles vollbringt«,³¹ das bringt Lu-

28 WA 10 III, 19,2 f (Invokativpredigten vom März 1522). Siehe dazu auch Ernst-Wilhelm KOHL: Luthers Entscheidung in Worms. Stuttgart 1970, 9 f. 32 f. = Calwer Hefte 112. Zur Selbsttätigkeit der Bibel vgl. Scholl: AaO, bes. 83-93 und KOHL: Luther oder Erasmus, bes. 159 ff.

29 WA 55 II 1, 9, 12-21: »Sunt autem quidam etiam nunc hodie, Qui os huius prophete distorquere et linguam eius inuertere nituntur. Qui suis inflatis sensibus et distortis operibus Volunt, quod lex Domini sit in voluntate eorum, et non 'voluntas eorum in lege Domini' . . . Tales inquam nunc precipue religiosi multi sunt, . . .«

30 Vgl. WA 55 II 1, 3, 5-9; 10, 16 - 11, 25 (siehe auch oben Anm. 24).

31 WA 3, 153, 20 f. (zu Ps 28,1): »'Silet' deus, quando non respondet verbo suo. Primo Quia per verbum suum omnia facit. Ergo silere est non facere, non adiuuare.«

ther auch dadurch zum Ausdruck, daß er schon in der ersten Psalmenvorlesung das in Christus erfüllte Evangelium mit der »Gerechtigkeit«, die Gott uns schenkt, gleichsetzen kann.³² Das Evangelium schenkt uns das Gottesverhältnis und wird auch zum eigentlichen Mittel, mit dem Christus die Gläubigen und die Kirche regiert - wiederum eine Mahnung an alle Prediger, Pfarrer und alle Bischöfe, jenen Christus, der durch die Hl. Schrift im eigentlichen Sinne »im Regimente sitzt« in ernster Verantwortung, aber auch in getrostem Vertrauen nie zu vergessen: »Denn das durch Christus erfüllte und vollkommene Evangelium ist das Urteil und die Gerechtigkeit, mit denen Christus die Kirche regiert. Denn sobald das Evangelium im Lebenswerk erfüllt wird, dann immer wird das Wort Gottes - im geistlichen Sinne - Fleisch (vgl. J 1,14): Das Lebenswerk ist gleichsam das Fleisch, und das Wort ist gleichsam der Sohn Gottes . . . Das Evangelium ist real und formal unser Urteil und unsere Gerechtigkeit, wenn es so im Lebenswerk lebendig wird, wie es uns selbst lehrt.«³³

Hier wird deutlich, was Luther darunter versteht, wenn er in seiner Römerbriefvorlesung von der »Rechtfertigung Gottes in seinen Worten« spricht,³⁴ die Luther als den Sieg der Worte Gottes versteht selbst über *diejenigen*, die den Worten Gottes zunächst mißtrauen, sich selbst als Maßstab und Norm aufwarfen und sogar widersprachen.³⁵ Gerade darin, daß Luther die Worte Gottes in ihrer Selbsttätigkeit und Kraft auch gegenüber denen, die widersprechen, herausstellt, macht er sichtbar, daß die Worte der Hl. Schrift keiner Rechtfertigung und keiner Erklärung über ihre Berechtigung bedürfen. Die

32 WA 3, 463, 21 f. (zu Ps 72,4): »Notandum autem, quod quando dico Evangelium esse Iudicium et Iustitiam, intelligendum de evangelio pleno sive impleto.«

33 WA 3, 463, 22-33 (zu Ps 72,4): »Evangelium enim impletum et opere perfectum ipsum est Iudicium et Iustitia, quibus regit Christus Ecclesiam. Quia quando Evangelium opere impletur, tunc semper verbum dei incarnatur spiritualiter [cf. J 1,14]. Opus enim est velut caro. Et verbum est velut dei filius . . . Evangelium est realiter et formaliter Iudicium et Iustitia, quando sic opere vivitur, sicut ipsum nos docet.«

34 Vgl. vor allem Luthers Auslegung von R 3,4 (WA 56, 212, 11 ff. bes. 213, 13-15): »Sic etiam Iustificatio Dei in sermonibus suis potius nostri est Iustificatio. Et Iudicatio siue condemnatio eius nostri potius est secundum illud, 'Qui autem non crediderit, condemnabitur' [Mc 16,16; cf. J 3, 18-36].«

35 Vgl. ebenfalls Luthers Auslegung zu R 3,4 (WA 56, 213, 1-6): »Sed et vincit in sermonibus, Quando sermo eius praevallet omnibus contrarium conantibus, sicut factum est cum Evangelio, quod semper triumphat et triumphavit. Veritas enim super omnia

Worte der Hl. Schrift tragen ihren Erweis und ihre Rechtfertigung in sich. Selbst die Überführung des Menschen durch die Hl. Schrift und die Anerkennung ihrer Gebote und ihrer lebensbestimmenden und lebenswendenden Zusprüche, ihrer Ermahnungen und ihres Trostes im Evangelium sind keine Leistung des Menschen. Nicht *wir* rechtfertigen Gott oder die Hl. Schrift, sondern beide rechtfertigen sich selbst: »Denn Gott kann in sich von niemand gerechtfertigt werden, weil er selbst die Gerechtigkeit ist. So kann er auch von niemand beurteilt werden, weil er selbst das ewige Gesetz, Urteil und Wahrheit ist (vgl. J 16,4), vielmehr überwindet er alles siegreich in sich und es ist nicht nötig, ihm etwas zu wünschen oder etwas zu unterstützen. Wenn auch darum gebeten werden kann, daß sein Wille geschehe (vgl. Mt 6,10), so kann doch Gottes Wille niemals gehindert werden.«³⁶

Martin Luther kommt es beim Verständnis der Rechtfertigung in Übereinstimmung mit der Hl. Schrift darauf an, daß Gott selbst in seiner Schöpfung und Zuwendung zum Menschen und damit in seinem Verhältnis zum Menschen diese Gerechtigkeit und Rechtfertigung herstellt.³⁷ Darum ist die

vincit. Iustificatur ergo in iis, qui humiliati sensu suo cedunt et huic credunt. Vincit autem in iis, qui discredunt et Iudicant ipsum et contradicunt.«

Die Tatsache, daß es Luther bei diesen Aussagen entscheidend auf Gottes unbehinderbares Entgegenkommen und Durchbrechen aller Hindernisse bei seinem Weg zum Menschen ankommt (vgl. Ps 92, 1-16; 104, 1-35; Js 65, 1; Ez 37, 1-14; R 9,16; Ph 2, 13; 3, 12-14), ist von Hans-Joachim IWAND: Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre. 4. Aufl. München 1964, 11-14, und Walter GRUNDMANN: Der Römerbrief des Apostels Paulus und seine Auslegung durch Martin Luther. Weimar 1964, 92-94, im Sinne eines »Rechtgebens des Menschen« verzeichnet worden. Siehe dazu auch den Inhalt des Zitats in der folgenden Anm.

- 36 Luther betont in seiner Auslegung zu R 3,4 die Einzigartigkeit der »Rechtfertigung Gottes in seinen Worten« (im Unterschied zu einem bloßen »Rechtfertigen Gottes«) unter Hervorhebung der völligen Eigenwertigkeit, Selbständigkeit und Selbstdurchsetzung der Worte Gottes unabhängig von menschlichen Voraussetzungen und Bedingungen, vgl. WA 56, 212, 19-25: »Aliud siquidem est dicere Deum simpliciter 'Iustificari' et Deum in sermonibus suis 'vel operibus 'Iustificari'; Sic etiam Deum 'Iudicari' et in 'sermonibus Iudicari'; Item Deum 'vincere' et 'in sermonibus suis vincere'. Quia Iustificari Deus in seipso a nullo potest, cum sit ipsa Iustitia, Sic neque Iudicari, cum sit ipse aeterna lex et Iudicium ac veritas [cf. J 16,4], Sed et vincit in seipso omnia nec opus est hoc ei optare et fauere. Sicut et Voluntas eius petitur fieri [cf. Mt 6,10], cum tamen non possit impediri.«

Hl. Schrift das entscheidende und grundlegende Mittel, durch das Gott zu den Menschen spricht und sein Verhältnis zu ihnen als ihr persönlicher Gott begründet. In diesem Sinne hat Luther in der Tat durch Paulus und dessen Worte: »Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbart« (vgl. R 1,17) ein Verstehen für die Kraft Gottes in der Hl. Schrift und damit für die Größe und Selbsttätigkeit der Hl. Schrift geschenkt bekommen.³⁸ Zugleich hat Luther durch das Neuverständnis des Wesens der Hl. Schrift den eigentlichen Inhalt und Sinn der biblischen Buße ganz neu verstanden als eine durch die Hl. Schrift selbst hervorgerufene *Sinnes-* und zugleich *Wesensänderung* des Menschen ganz im Ursinne des griechischen Wortes *μετάνοια*. Wiederum wird damit auch im Blick auf die Buße von einer Fähigkeit und Leistung des Menschen bei Luther abgesehen. Menschliche Buße ist dann nicht eine vom Menschen zu erbringende Sühneleistung, sondern eine Erneuerung, die Gott durch die Hl. Schrift an uns wirkt, - eine Umbesinnung, die uns von unserem mensch- und weltbezogenen Denken und Wirken befreit und uns Gott als den Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt wieder erfahren läßt zugleich als *meinen Gott* - wie Luther im Kleinen Katechismus bei der Auslegung des 1. Artikels sagt -, der »mich . . . geschaffen hat sampt allen Kreaturn, mit Leib und Seel, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, dazu Kleider und Schuch, Essen und Trinken, Haus und Hofe, Weib und Kind, Acker, Viehe und alle Güter, mit aller Notdurft und Nahrung dies Leibs und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmt und für allem Übel behüt und bewahret, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn alle mein Verdienst und Wirdigkeit, des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewißlich wahr.«³⁹

37 Vgl. auch die Hauptaussage des Paulus im Römerbrief 9,16.

38 Vgl. Luthers Bericht WA 54, 185, 14 ff. Zur Datierung des Zeitpunktes der in Luthers Bericht beschriebenen Erfahrungen auf die Zeit der ersten Psalmenvorlesung (1513 bis 1515) vgl. jetzt die Abhandlung von Rolf SCHÄFER: Zur Datierung von Luthers reformatorischer Erkenntnis. ZThK 66 (1969), 151-170. Schäfer hat vor allem die Hypothesen von Ernst Bizer und anderen in dieser Frage der Datierung des »reformatorischen Erlebnisses« Luthers mit Gründen abgewiesen.

Luther hat seine durch die Hl. Schrift geschenkte Neuerkenntnis der Buße als *lebensbestimmende und lebenswendende Neubesinnung*, die nicht durch uns erfolgt, sondern von Gott durch die Hl. Schrift geschenkt wird, schon in seiner Vorrede für Johann von Staupitz zu den Erklärungen zu seinen Ablassthesen - den »Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute« (1518)⁴⁰ - zum Ausdruck gebracht. Luthers Darlegungen ähneln jenen Worten, mit denen er später in der Vorrede zur Ausgabe seiner lateinischen Werke seine Erfahrung des neuen Gottesverhältnisses beschrieben hat,⁴¹ wobei Luther sich in diesem Falle besonders dankbar an einen Hinweis des von Staupitz erinnert und daran anknüpft, daß »wahre Buße nicht vorhanden sei, wenn sie nicht bei der Liebe zur Gerechtigkeit Gottes und zu Gott ihren Anfang nehme. Und das ist also der Anfang der Buße, was einige für das Ende und Ziel der Buße ansehen«.⁴²

»Dieses Wort«, so schreibt Luther in der Vorrede zu den »Resolutiones« (1518), »blieb in mir wie ein scharfer Pfeil stecken [vgl. Ps 120,4] und ich begann, darauf die Aussagen der Hl. Schrift über die Buße zu vergleichen. Das war ein höchst angenehmes Unterfangen, denn von allen Seiten stellten sich mir die Worte ein und sie bekräftigten alle diesen obigen Ausspruch, so daß, obgleich mir früher in der ganzen Hl. Schrift kein Wort verhaßter war als

39 DIE BEKENNTNISSCHRIFTEN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE. Hrsg. im Gedenkjahr der Augsburgerischen Konfession 1930. 2. Aufl. Göttingen 1955, 510, 33 - 511, 8.

40 Die Abfassung und der Entwurf der »Resolutiones« geht sicherlich schon in die Zeit der Abfassung der 95 Thesen Luthers (Oktober 1517) zurück. Der Abschluß des Druckes der »Resolutiones« ist dann im August 1518 erfolgt, vgl. die Hinweise in WA 1, 522 f.

41 Vgl. oben die Hinweise in Anm. 38.

42 Vgl. WA 1, 525, 4-14: »Memini, Reverende pater, inter iucundissimas et salutare fabulas tuas, quibus me solet dominus Ihesus mirifice consolari, incidisse aliquando mentionem huius nominis »penitentia« ubi miseri conscientiarum multarum carnificumque illorum, qui praeceptis infinitis eisdemque importabilibus modum docent (ut vocant) confitendi, te velut e caelo sonantem excepimus, quod poenitentia vera non est, nisi quae ab amore iusticiae et dei incipit, Et hoc esse potius pricipium Poenitentiae, quod illis finis et consummatio censetur.«

David Curtius STEINMETZ: Misericordia Dei. The Theology of Johannes von Staupitz in its late medieval setting. Leiden 1968, geht leider auf diese Stelle (im Zusammenhang der Bußauffassung des Johannes von Staupitz, 97-104) gar nicht ein. Zur Geschichte der Bußtheologie im Mittelalter vgl. jetzt: Reinhard SCHWARZ: Vorgeschichte der reformatorischen Bußtheologie. Berlin 1968.

das Wort ›Buße‹ . . . mir nun nichts lieber oder angenehmer klang als dieses Wort. So werden uns auch die Gebote Gottes lieb, wenn wir verstehen, daß sie nicht nur aus Büchern, sondern aus den Wunden unseres liebsten Heilandes abgelesen werden müssen. Darnach lernte ich durch Eigenstudium und mit Hilfe von Sprachgelehrten, die uns Griechisch und Hebräisch treu überliefern, daß das Wort ›Buße‹ auf Griechisch *μετάνοια* heißt, abzuleiten von *μετά* und *νοεῖν*, so daß ›Buße‹ oder eine Sinnesveränderung bedeutet . . ., was ohne eine Veränderung unseres Gefühls und unserer Liebe gar nicht geschehen kann, was alles der paulinischen Theologie ja vollauf entspricht, so daß nach meinem Dafürhalten nichts besser Paulus und seine Anliegen zu verdeutlichen vermag. Schließlich habe ich weitere Fortschritte gemacht und gesehen, daß *μετά* nicht nur von ›nach‹ [post] und ›Sinn‹ [mentem], sondern von ›jenseits‹ [trans] und ›Sinn‹ [mentem] abgeleitet werden kann, wenn auch nicht ohne weiteres, so daß *μετάνοια* eine *Um-Änderung* [transmutatio] des Sinnes und Gefühls bedeutet, was nicht nur eine Veränderung des Gefühls, sondern auch die Veranlassung dieser Veränderung, nämlich die Gnade Gottes, erkennen läßt . . . Hieran hielt ich mich und wagte nun, *diejenigen* für nicht maßgeblich zu halten, die nur auf *Bußleistungen* den Wert legten, . . . veranlaßt wohl durch die lateinische Sprache, wonach ›Buße tun‹ [poenitentiam agere] mehr nach einer *Aktion* klingt als nach einer *Veränderung unseres Wesens* . . .⁴³

So bedeuten für Luther die Erneuerung und Veränderung des einzelnen Christen und der Kirche durch eine umfassende Bußbewegung nicht eine Leistung der Menschen, sondern eine Folge der Hl. Schrift. In diesem Sinne

43 WA I, 525, 15 - 526, 3: »Haesit hoc verbum tuum in me sicut sagitta potentis acuta [cf. Ps 120,4], coepique deinceps cum scripturis poenitentiam docentibus conferre, Et ecce iucundissimum ludum, verba undique mihi colludebant planeque huic sententiae arridebant et assultabant, ita, ut, cum prius non fuerit ferme in scriptura tota amarius mihi verbum quam ›poenitentia‹ . . . nunc nihil dulcius aut gratius mihi sonet quam ›poenitentia‹, Ita enim dulcescunt praecepta dei, quando non in libris tantum, sed in vulneribus dulcissimi Salvatoris legenda intelligimus. Post haec accessit, quod studio et gratia eruditissimorum virorum, qui nobis graeca et hebraea (!) officiosissime tradunt, idem verbum graece ›Metanoea‹ dici a ›meta‹ et ›noyn‹, id est a ›post‹ et ›mentem‹, ut sit poenitentia seu metanea resipiscentia et post acceptum damnum et cognitum errorem intelligentia sui mali, quod sine mutatione affectus et amoris fieri est impossibile, quae omnia Paulinae Theologiae ita respondent apte, ut nihil ferme aptius Paulum illustrare possit, meo saltem iudicio. Denique profeci et vidi, ›Meta-

werden ja auch die großen Erneuerungen und »Reformationen« des jüdischen Volkes bereits als Folgen des Wirkens Gottes durch die Hl. Schrift beschrieben (vgl. Esr 1,2 ff; Neh 8, 1-18; 9, 1-37). Nicht die alttestamentlichen Gestalten Abraham, Isaak und Jakob, Mose und Josua, David und Saul oder die Propheten sind in den alttestamentlichen Berichten die Handelnden, sondern Gott, der ihnen in seinem Zuspruch und seinem Wort seine Kraft und Zuversicht geschenkt hat (vgl. Gn 12,1 ff; Ex 3,12 ff; Jos 1,8 ff; Neh 9,6 ff; Ez 37, 1-14; J 1,1 ff).⁴⁴

Das Wort der Hl. Schrift ist damit die entscheidende Voraussetzung eines Lebens mit Gott, die Ermöglichung eines Verhältnisses zu Gott und einer Erneuerung, die Gott selbst mit seinem Evangelium ohne unser Zutun durchführen möchte (J 15,5. 16; 1 K 4,7; 2 K 1,9; 3,5). Wo Gott dieses Wort der Hl. Schrift wirken läßt, da fängt eine umfassende *Erneuerung und Reformation der ganzen Kirche* bereits an. Aber dieses Werk und seinen Zeitpunkt behält sich Gott alleine vor, wie Luther ebenfalls in seinen »Resolutiones« (1518) schon deutlich erkannt hat: »Die Kirche hat eine Reformation nötig. Aber das ist nicht das Werk eines einzelnen Menschen, etwa des Papstes, noch ein Werk vieler Kardinäle, wie das letzte Konzil deutlich gezeigt hat, sondern ein Werk der ganzen Welt, ja Gottes allein. Den Zeitpunkt aber dieser Reformation weiß allein Gott, der die Zeiten geschaffen hat.«⁴⁵

Aus diesem getrosten Vertrauen auf Gott und auf die lebenswendende

noeae non modo a ›post‹ et ›mentem‹, sed a ›trans‹ et ›mentem‹ posse deduci (sit sane violentum), ut ›Metania‹ transmutationem mentis et affectus significet, quod non modo affectus mutationem, sed et modum mutandi, id est gratiam dei, videbatur spirare ... His inhaerens ausus sum putare eos falsos esse, qui operibus poenitentiae tantum tribuerunt, ut poenitentiae vix reliquum nobis foecerint praeter frigidam quasdam satisfactiones et laboriosissimam confessionem, latino scilicet vocabulo abducti, quod poenitentiam agere actionem magis sonet quam mutationem affectus et graeco illi ›Metanoin‹ nullo modo satisfacit ...« Vgl. auch dazu Kümmel: AaO, bes. 1 f.

44 Vgl. auch Luthers Hinweise in der Vorrede zu seinen »Resolutiones«, WA 1, 526, 4-9: »Nam transitus ille mentis, id est verissima poenitentia, celeberrimus est in sacris literis, ut quam phase illud vetustum olim significavit [cf. 1. Mose 12,11 ff], Christus exhibuit [cf. 1 K 5,7-8] et longe ante Abraham quoque figuravit [cf. Gn 12,1 ff; 17,5 ff], quando transitor, id est Ebraeus, vocari coepit, traictus scilicet in Mesopotamiam, ut Burgensis docte docet. Huic et titulus ille psalmi concinit, ubi Idithun, id est transiliens, cantator inducitur« [cf. Ps 39,1].

45 Vgl. WA 1, 627, 27-31.

Kraft der Hl. Schrift selbst hat Martin Luther in seinen Invokavitpredigten vom März 1522, mit denen er nach seiner Rückkehr von der Wartburg die Ruhe in Wittenberg wieder herstellte, gesagt: »Summa summarum predigen wil ichs, sagen wil ichs, schreyben wil ichs. Aber zwingen, dringen mit der gewalt wil ich nyemants, dann der glaube wil willig, ungenötigt angezogen werden. Nempt ein exempel von mir. Ich bin dem ablas und allen papisten entgegen gewesen, aber mit keyner gewalt, jch hab allein gottes wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen han, wenn ich wittenbergisch bier mit meynem Philipo und Amßdorff getruncken hab, also vil gethan, das das Bapstum also schwach worden ist, das jm noch nye keyn Fürst noch Keyser so vil abgebrochen hat. Ich hab nichts gethan, das wort hatt es alles gehandelt und außgericht.«⁴⁶

VI

Im Glauben an die Selbsttätigkeit der Hl. Schrift bis hin zur Erneuerung der gesamten Kirche hat Luther seine Verbannungszeit auf der Wartburg durchgestanden, wie sein erstes Werk, das er gleich nach der Ankunft niederschrieb, zeigen kann: Luthers Übersetzung und Auslegung des 68. Psalms. Diese Auslegung läßt Luther zu Vers 2 (Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreut werden, und die ihn hassen, vor ihm fliehen . . .) mit den Worten beginnen: »Da Christus starb, tat Gott als schliefe er und sähe nicht die wütenden Juden, ließ dieselben sich stärken und sammeln, und die armen Jünger flohen und zerstreuten sich. Als nun die Juden meinten, sie hätten gewonnen, Christus läge danieder, da wacht Gott auf und weckt Jesus auf von den Toten. Da wendet sich das Spiel nun, da sammeln sich die Jünger, da zertrennen sich die Juden, etliche in Gnaden, die sich zum Glauben hingaben, etliche in Ungnaden, durch die Römer verstört. In solch Gericht und Wesen sah der Prophet, und aus großem Unmut über der Juden Triumphieren über Christi Tod und der Jünger Flucht hebt er an und spricht: »Es sei genug des Ruhmens der Feinde Gottes! Es stehe Gott auf und kehre das Blatt um und wecke Christus von den Toten auf! . . .«⁴⁷ Nicht zufällig hat Luther in dieser Zeit seines Wartburgaufenthalts unter anderem die Übersetzung des Neuen Te-

46 Vgl. WA 10 III, 18, 10 - 19,3.

47 Vgl. WA 8, 4,6 - 5,5. Martin Luthers Auslegung des 37. Psalms während seines Wartburgaufenthalts für die Wittenberger Gemeinde kann das deutlich zeigen, vgl. WA 8 205-240 und oben Anm. 8 und 17.

staments ins Deutsche fertiggestellt, - ein Werk, das Luthers Auffassung voll entspricht: »... jch hab allein gottes wort getrieben, geprediget und geschriben ...«⁴⁸

Luther hat die Eigenkraft der Hl. Schrift, vieler Menschen Herzen zu ergreifen und sie neue zu Gott zu führen (vgl. Ps 33,4; Jr 15,16; 23,29; H 4, 12-13) nicht auch einer Theologie zugeschrieben. Die Kirche lebt nicht von einer Theologie, sondern vom direkten Umgang einzelner Christen mit der Hl. Schrift selbst. Nicht einmal die beste Theologie - so ernst sie sich auch dem Willen Gottes in der Hl. Schrift zu entsprechen bemüht - vermag die Kraft der Hl. Schrift vollständig einzufangen oder zu ersetzen.⁴⁹ Die Kraft der Hl. Schrift läßt sich niemals durch ein theologisches System oder eine theologische Hermeneutik ersetzen.⁵⁰ Deshalb kann es höchstens die Aufgabe eines Theologen sein, das Wort Gottes »handeln zu lassen«. Im Blick auf die Hl. Schrift hat die Theologie eine untergeordnete, dienende Aufgabe, wie Luther in seinen Invokavitpredigten vom März 1522 meisterlich dargelegt hat: »dann jch hab nit in meiner gewalt oder handt jr hertzen (der menschen) als der häffner [Töpfer] den leymen, mit jm zuschaffen nach meynen gefallen [Sir 33, 13; Js 45, 9; 64, 7; R 9, 20 f]. Ich kan nit weytter kommen dann zu den orn, jns hertz kan ich nit kommen; dieweyl ich dann den glauben jns hertz nit giessen kann, so kann noch sol ich niemants darzu zwingen noch

48 Vgl. in Luthers Invokavitpredigten, WA 10 III, 18,14 f (Predigt vom 10. März 1522).

49 Siehe dazu die Bemerkungen von Gerhard GLOEGE: Kirche zwischen Auftrag und Ordnung. Vorträge der Landessynode 1968 der Evangelischen Kirche von Westfalen. Bielefeld 1968, 5-29, bes. 20 f.

50 Diesem Irrtum ist sowohl die protestantische Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts (im Sinne einer doctrina) als auch die neuere theologische Hermeneutik von Schleiermacher an (im Sinne eines Ausgangs bei einer »Hermeneutik«, bei sprachlichen »Ereignissen« und Deutungen) erlegen, vgl. den Überblick in meiner Abhandlung: Einen Autor besser verstehen als er sich selbst verstanden hat, bes. 322 ff. Siehe auch die Hinweise bei KOHLs: Vorwärts zu den Tatsachen (oben Anm. 3), bes. 44 ff.

Martin Luther ist es demgegenüber um die *Realität* und *Selbsttätigkeit* der Hl. Schrift gegangen, der er sich ganz gestellt hat, vgl. Kümmel: AaO, 12-23, bes. 12-14.

Es widerspricht den Anliegen und dem Selbstverständnis Luthers und führt von Luthers dauerndem Hinweis auf die Hl. Schrift selbst (und von Luthers Kritik an den Deutungen) ab, von der »Notwendigkeit« zu sprechen, »Luthers Verständnis von Theologie auf die darin implizierte theologische Verstehenslehre, also auf die darin implizierte Hermeneutik weiter zu durchdenken«, vgl. Gerhard EBELING: Luther. Einführung in sein Denken. Tübingen 1964, 98 f.

dringen, wenn got thut das alleyne und macht, das er vor jm hertzen lebt [vgl. Js 55, 8-11]. Darumb sol mann das wort frey lassen und nit unser werck darzu thun: wir haben wol jus verbi aber nicht executionem. Das wort sollen wir predigen, aber die volge sol got alleyn in seim gefallen sein.«⁵¹

Luther hat diese ihm geschenkte Erfahrung, daß die Selbsttätigkeit der Hl. Schrift durch nichts ersetzt werden kann und den Menschen und auch den Theologen niemals verfügbar ist, mit dem Bilde des »fahrenden Platzregens« beschrieben, das er in seiner Schrift »An die Rats Herrn aller Städte deutschen Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen« (1524) entfaltet hat: »Lieben deutschen, keufft, weyl der marck fur der thür ist, samlet eyn, weyl es scheynet und gutt wetter ist, braucht Gottis gnaden und wort, weyl es da ist. Denn das sollt yhr wissen, Gottis wort und gnade ist ein farender platz regen, der nichtwider kompt, wo er eyn mal gewesen ist. Er ist bey den Juden gewest, aber hyn ist hyn, sie haben nu nichts. Paulus bracht yhn ynn kriechen land. Hyn ist auch hyn, nu haben sie den Türcken. Rom und latinisch land hat yhn auch gehabt, hyn ist hyn, sie haben nu den Bapst. Und yhr deutschen dürfft nicht dencken, das yhr yhn ewig haben werdet. Denn der undanck und verachtung wird yhn nicht lassen bleyben. Drumb greyff zu und hallt zu, wer greyffen udn hallten kan, faule hende müssen ein bösses jar haben.«⁵²

51 Vgl. WA 10 III, 15, 4-12; 20-31 (Predigt vom 10. März 1522). Wie stark frühere evangelische Geschichtsschreiber, besonders des 17. und 18. Jahrhunderts, diese Tatsache der Selbsttätigkeit der Hl. Schrift für die Darstellung der Wirklichkeit der Reformation des 16. Jahrhunderts berücksichtigt haben, läßt sich sehen bei Johann Georg WALCH: Von der Reformation überhaupt. In: ders.: D. Martin Luthers... Sämtliche Schriften. Bd. 15. Halle 1745, 4-96, bes. 76 f: »Durch die Predigt des Evangelii hat das Pabstthum seinen Stos bekommen, und darum haben das nicht Menschen, sondern Gott getan.«

Bei Walch läßt sich erkennen, wie er bemüht ist, die »reine Lehre des Evangeliums« gegen die orthodoxe Auffassung der *reinen Lehre einer Theologie* abzugrenzen, vgl. ebd., bes. 75 f. Vgl. auch Ludwig Freiherr VON SECKENDORF: Historia Lutheranismi... 2. Aufl. Leipzig 1694, und die Auszüge daraus bei Ernst Walter ZEEDEN: Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums. Bd. 2. Freiburg i. B. 1950, 143 ff., bes. 144 f. Vgl. auch die Worte des Begründers der Colmarer Bibelgesellschaft (1820) J. Ulrich METZGER, des Freundes des evangelischen Colmarer Dichters Gottlieb Konrad Pfeffel, abgedruckt bei Paul BOLCHERT: Erinnerung an die Colmarer Bibelgesellschaft. Le Messenger Evangélique (1970) Nr. 47, 12 f., bes. 12: »Man steuerte bei der Reformation dem Ausbruch der wildesten Leidenschaften nur durch die Verteilung des Wortes Gottes; durch sie allein blühten wieder Gottesverehrung, Sittlichkeit und heiliges Leben unter den Menschen auf.«

Damit bleibt Luther ganz im Rahmen der Hl. Schrift, die das Wort Gottes auch nicht als äußeres Wort versteht, sondern als *Kraft* (*δύναμις*), wie es insbesondere Paulus in R 1,16 zusammengefaßt vom Evangelium bekannt hat: »Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben ...«⁵² Weil Paulus in Korinth bei seiner Missionspredigt allein das Evangelium von dem für uns den Kreuzestod erlittenen Christus verkündigt hat (vgl. Act 18, 9-11), bestand diese Predigt »in Beweisung des Geistes und der Kraft« eben dieses Evangeliums (vgl. 1 K 1,10-18; 2,1-4), dem Paulus lediglich als »Diener Christi« dienen durfte (vgl. R 1,1; 1 K 4,1-21). In der Selbstbezeichnung des Paulus als »ein Knecht Jesu Christi« (R 1,1) liegt, wie Luther in seiner Römerbriefvorlesung sagt, »zugleich alle Hoheit (maiestas) und Niedrigkeit (humilitas). *Niedrigkeit* insofern, als Paulus sich nicht zum Urheber und Herrn macht, wie das die Art herrschstüchtiger und hochmütiger Geister ist, die alle Macht so benutzen, daß sie an nichts anderes zu denken scheinen als nur an den Besitz der Macht, als sei sie aus ihnen geboren und nicht von einem Höheren empfangen. Deshalb können sie sich auch an den Früchten der Macht nicht erfreuen, sondern sie genießen lediglich die Macht. *Hoheit* liegt insofern in der Bezeichnung »Knecht Jesu Christi«, als sich Paulus sogar *glücklich* rühmen kann, eines so großen Herren Knecht zu sein. Wenn es bereits ein Vergehen ist, den Diener eines Herrschers zu achten und ehrfurchtsvoll zu behandeln, was wird erst denen geschehen, die die Knechte Gottes nicht ehrfürchtig aufnehmen! In diesem Sinne ist es ein gewaltiges Wort zu sagen: »ein Knecht Jesu Christi« ... Es ist allein die Aufgabe des Herrn selbst, zu beurteilen und zu bestimmen, wer sein Diener oder Gegner ist (vgl. 1 K 4,3). Aber Paulus nennt sich mit solcher Bestimmtheit ausdrücklich einen *Knecht*, weil er damit bekennt, er habe damit einen besonderen Auftrag von Gott vor anderen empfangen, als wolle er sagen: »Wohl predige ich das Evangelium und unter-

52 Vgl. WA 15, 32, 4-14.

53 Siehe Luthers Erklärung zu R 1,16 in den Glossen der Römerbriefvorlesung (1515-1516): »Id est potentia ad saluandum omnes credentes, siue est verbum potens saluare omnes credentes ipsum. Et hoc per Deum ex Deo. Sicut si dixeris: »Ista gemma habet hanc virtutem ex Deo, Vt qui eam portat, non possit sautiari«, Ita Euangelium ex Deo hoc habet, Vt qui ipsum crediderit, saluetur. Ita ergo, qui ipsum habet, est potens et sapiens coram Deo ex Deo, licet propter hoc coram hominibus stultus et infirmus reputetur [cf. 1 K 1,18-31] (WA 56, 10,16-22).

richte die Gemeinde, wohl taufe ich und tue etwas, was Werke Gottes allein sind. Aber das tue ich nicht wie einer, der als Herr über euch gesetzt ist, sondern wie ein Knecht, der das im Auftrag unter euch tut . . .«⁵⁴

Nur der Hl. Geist kann für das Wesen und die Kraft der Hl. Schrift (vgl. 1 K 4,20) den Menschen das Herz und den Sinn öffnen (vgl. 1 K 2, 9-16), auch in dem Sinne, daß uns die Hl. Schrift persönlich anspricht und in eine Sinnesveränderung, dazu in ein Getrostsein trotz Leid und Traurigkeit führt (vgl. R 2,4. 22; 5,1-5; 6,1-11; siehe auch Js 55,8). Diesen Grundgedanken hat Luther in der ersten seiner 95 Thesen zur Frage des Ablasses vom Oktober 1517 in dem Worte zum Ausdruck gebracht: »Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ›Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‹ [Mt 4,17], hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Buße sein soll.«⁵⁵ Dasselbe gilt für Luthers 62. These: »Der wahre Schatz der Kirche ist das Hl. Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.«⁵⁶

Aus dieser Kraft und diesem Schatz heraus hat Luther auf dem Wormser Reichstag anlässlich seines Verhörs am 17. und 18. April 1521 den von ihm ohne eingehende Begründung und ohne Anhörung seiner Auffassung geforderten Widerruf abgelehnt, nicht unter Berufung auf das Gewissen, wie so oft von Späteren im Sinne einer autonomen Gewissensfreiheit gesagt worden ist, sondern auf Grund des »im Wort Gottes gefangenen Gewissens«: »Es sei denn, daß ich durch das Zeugnis der Schrift überwunden werde [vgl. J 18,23] oder durch schlüssige Gründe (denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es am Tage ist, daß sie mehrmals geirrt und

54 WA 56, 161, 21 - 162, 16: »*Dicit itaque: ›Servus Ihesu Christi.‹ In quo simul est verbo maiestas et humilitas. Humilitas quidem, cum non se dominum et authorem faciat, vt est tyrannorum et superbiorum ingenium, Qui ita potestate vtuntur, vt nihil aliud meminisse videantur, quam se potestatem habere, quasi ex eis sit nata et non ab alio receperint. Id circo non ii gaudent fructu potestatis, Sed fruuntur potestate solum. Maiestas autem, cum se tanti domini seruorum felicissime iactat. Si enim Imperatoris seruorum non reuereri et suscipere exitium est, quid erit iis, qui Dei seruos non reuerentur atque suscipiunt? Ita terrible et magnificum verbum est dicere: ›Servuus Ihesu Christi.‹*«

55 WA 1, 233, 10 f: »Dominus et magister noster Iesus Christus dicendo ›Poenitentiam agite etc.‹ [cf. Mt 4,17] omnem vitam fidelium poenitentiam esse voluit«. Vgl. auch Ingetraut LUDOLPHY: Die 95 Thesen Martin Luthers. Berlin 1967, 9.

56 WA 1, 236, 22 f: »Verus thesaurus ecclesiae est sacrosanctum euangelium gloriae et gratiae dei.«

sich widersprochen haben). Ich bin überwunden durch die Bibelstellen, so von mir angeführt worden sind, und gefangen im Gewissen in dem Wort Gottes. Deshalb mag ich nicht, noch will ich widerrufen, weil wider das Gewissen zu handeln schwer, unheilvoll und gefährlich ist. Gott helfe mir, Amen.«⁵⁷

Martin Luther hat die Kraft und Größe der Selbsttätigkeit der Hl. Schrift, die der Hl. Geist selbst erschließt (vgl. J 15,26; 16,7; 1 K 2, 11-16) und die Luther in seinem Leben und Wirken reich erlebt, erfahren und auch in Verfolgungen bezeugt hat, abschließend am trefflichsten bekannt und weitergesagt in seiner Erklärung des dritten Artikels unseres Glaubensbekenntnisses in seinem Kleinen Katechismus: »Ich gläube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, gläuben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durchs Evangelion berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berüft, sammlet, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben, in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sunde reichlich vergibt und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir sampt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird; das ist gewißlich wahr.«⁵⁸

Zusammenfassend können wir sagen:

1. Luthers Betonung der Selbsttätigkeit der Hl. Schrift ist in der bisherigen »Theologie- und Geistesgeschichte völlig einzigartig geblieben«, wie schon Gerhard Gloege zutreffend bemerkt hat.⁵⁹ Konsequent hat Luther alle Theologie und Tradition der selbsttätigen Bibel *untergeordnet*. Mit Recht hat Robert Scholl von Luthers Schriftauffassung, die Luther aus der Bibel selbst gewonnen hat, gesagt: »Gottes Wort bringt sich selber zur Geltung und wirkt jenes Verstehen, von dem der Glaube lebt . . . In der Bibel wie in der Kirchengeschichte begegnet Auslegung nicht als Wissenschaft, sondern unmittelbar, als lebendiger Vorgang, in dem Verstehen und Anwenden eins

57 Vgl. Adolf Wrede (Hrsg.): DEUTSCHE REICHSTAGSAKTEN UNTER KAISER KARL V. Bd. 2. Leipzig 1896, 581 f. Siehe auch WA 7, 876 f, und Ernst-Wilhelm KOHLS: Luthers Entscheidung in Worms, bes. 9 f.

58 Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 511, 46 - 512, 6.

59 Vgl. GLOEGE: Mythologie und Luthertum, 142, und oben Anm. 3.

sind. In diesem Vorgang erweist sich die dem Worte Gottes eigne Lebendigkeit. So wird es immer von neuem durch sich selber verständlich und wirksam, wenn Menschen darauf hören. Es ist Gott selber, der durch den heiligen Geist sein Wort interpretiert.«⁶⁰

2. Dieses unmittelbare Verhältnis und Wesen der Bibel auf Grund ihrer Selbsttätigkeit kann durch das »Verstehen« innerhalb der Theologie und der Geisteswissenschaft aller Jahrhunderte weder ersetzt noch ausgewertet werden.⁶¹ In ihren Hauptinhalten (der Schöpfung aller Welt durch Gott aus dem Nichts und der Auferweckung Christi als des Sohnes Gottes, der für uns als Gott und Mensch stellvertretend zur Versöhnung mit Gott den Kreuzestod auf sich genommen hat) legt sich die Bibel durch den Hl. Geist selbst aus. Diese Inhalte faßt das christliche Glaubensbekenntnis zusammen, das darum für Luther stets die entscheidende Grundlage zum Verstehen der Bibel gewesen ist.⁶²

60 Scholl: AaO, 86.

61 Ebd, 82: »Verstehen im Glauben und geisteswissenschaftliches Verstehen sind nicht dasselbe. Seit Dilthey ist das Verstehen zum Schlüsselbegriff der Geisteswissenschaften geworden. Diese Wissenschaften, zu denen auch die Theologie gehört, beschreiben nicht nur ihre Gegenstände, sondern sie deuten sie auch. Geisteswissenschaftliches Verstehen ist schöpferisch. Gewiß will jede Deutung nur Gegebenes verständlich machen; aber unbewußt sind weltanschauliche Voraussetzungen dabei mit im Spiele. So kommt es, daß im Bereich der Geisteswissenschaften vorhandene weltanschauliche Gegensätze und Wandlungen in der allgemeinen geistigen Struktur immer neue Deutungen hervorbringen, die nicht selten einander schroff entgegenstehen.

Auch die wissenschaftliche Bibelauslegung beschränkt sich nicht auf Erklärungen, sondern geht zu Deutungen über. Gerade die biblische Theologie berührt sich seit langem mannigfach mit anderen Geisteswissenschaften, nimmt deren Fragestellungen auf und bedient sich derselben Methoden und unterliegt natürlich auch den inneren Voraussetzungen modernen Denkens. Von daher wird verständlich, daß die Theologie sehr unterschiedliche Gesamtentwürfe hervorbringt. Angesichts dieser inneren Problematik der wissenschaftlichen Theologie kann nicht gefordert werden, die jeweiligen Ergebnisse einer bestimmten theologischen Schule in die Verkündigung und den Religionsunterricht zu übernehmen. Andernfalls würde diese bestimmte, zeitbedingte Theologie der Bibel als kritische Instanz übergeordnet. Verkündigung und Unterricht brauchen ein unmittelbares Verhältnis zur Bibel. Das unmittelbare Verstehen im Glauben ist und bleibt primär.«

62 Vgl. Wilhelm MAURER: Die Anfänge von Luthers Theologie. Eine Frage an die lutherische Kirche. In: ders.: Kirche und Geschichte. Gesammelte Aufsätze. Bd. I. Göttingen 1970, 22-37.

3. Deshalb ist Luther auch niemals von einer Hermeneutik oder einer Theologie - etwa einer »Rechtfertigungstheologie« - ausgegangen, sondern ganz von dem unmittelbaren Anspruch und Zuspruch der Bibel selbst und dem durch sie geschenkten neuen Gottesverhältnis. Mit Recht hat Wilhelm Maurer darauf hingewiesen: »Die Rechtfertigungslehre ist Frucht, nicht Wurzel der Theologie Luthers.«⁶³ Und ebenfalls mit Recht hat W. Maurer im Blick auf die Zusammenhänge zwischen Luthers Aussagen und dem von Luther stets bezeugten Ineinander von Bibel und christlichem Bekenntnis gesagt: »... jener Heilsernst, von dem wir sprechen, fragt nach der Wahrheit und Wirklichkeit der Offenbarung Gottes in Christus. Und weil Luther beides in den hohen Dogmen der Trinität und Christologie, wie die Väter sie überliefert hatten, bezeugt fand, und weil er dieses Zeugnis dann in der Schrift bestätigt fand, darum gelangte er zur Entdeckung des Evangeliums von der Rechtfertigung des Sünders in Christus, darum erschloß sich ihm von da aus der Reichtum der Schrift ...«⁶⁴

4. In ähnlicher Weise hat R. Scholl die Bedeutung der vom Hl. Geist gewirkten unmittelbaren Grunderfahrung der Bibel vor aller Hermeneutik und Theologie für Luther zutreffend zusammengefaßt: »Als Martin Luther das Evangelium von der Rechtfertigung aus dem Glauben im Römerbrief wiederentdeckte, da war es nicht die Theologie, die ihn zum befreienden Verstehen führte. Im Gegenteil! Die herkömmliche Auslegung stand dem richtigen Verständnis gerade im Wege. Erst nach langem, verzweifelmtem Suchen und Grübeln in der Unruhe eines gequälten Gewissens leuchtete plötzlich die erlösende Erkenntnis auf, nicht als Ergebnis systematischen Forschens, sondern als Werk des Geistes Gottes, als Geschenk.«⁶⁵

5. Grundsätzlich ist festzuhalten: Hinter der Hermeneutik und Methodik der Neuzeit von Descartes bis hin zu Kant, Schleiermacher, Dilthey, Troeltsch und den Neueren der verschiedensten Lager steht der aristotelische Ideenbegriff und Organismusgedanke einschließlich des aristotelischen Entelechiebegriffs. Der neuzeitlichen Beschränkung auf die Immanenz und die Ein-dimensionalität mit der Ablehnung aller Metaphysik liegen damit letztlich philosophische Vorverständnisse zugrunde, die im Falle ihrer Anwendung auf die Bibel den historischen und theologischen Inhalten, die interpretiert

63 Vgl. ebd., 32.

64 Vgl. ebd., 32.

65 Vgl. Scholl: AaO, 80.

werden sollen, von vornherein nicht gerecht werden können.⁶⁶ In ihrem philosophischen Vorverständnis und in ihrer Beschränkung auf die Immanenz gibt die neuere Methodik (ebenfalls die Hermeneutik) niemals ein auch nur annähernd vollständiges Bild der Wirklichkeit. Die Gefahr einer »wissenschaftlichen Selbstverkürzung«⁶⁷ ist damit gegeben.

6. Den Irrungen und Wirrungen der neueren theologischen und philosophischen Hermeneutik und Methodik kann nur entgangen werden, wenn die Inhalte der Hl. Schrift wieder unverkürzt in ihrem Selbstverständnis bezeugt und wiedergegeben werden. Die Selbsttätigkeit der Bibel, wie sie Luther richtig erkannt hat, ist stets die Voraussetzung alles Glaubens und auch aller wahren Theologie gewesen, ebenfalls die Voraussetzung alles rechten praktischen christlichen Verhaltens. Der Glaube ist dabei geschenkter und zugleich angefochtener, stets aber gehaltener Glaube (J 16,33; R 3,3; 1 K 4,7; Ph 2, 12 f). Dabei gilt noch stets, die auch von Luther gern gebrauchte dreifache Regel⁶⁸: »Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum.« Es heißt nicht: »Actio, disputatio, ratio . . .«

7. Daß es bei der Bedeutung der Selbsttätigkeit der Bibel, die ihre Mitte und Klarheit selbst mitteilen will, nicht um eine innerliche Angelegenheit gehen will, sondern um eine öffentliche Aufgabe der Christen für die gesamte Kirche und die ganze Welt in allen politischen Bereichen, das hat Luther deutlich schon in seiner Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation« (1520)⁶⁹ gesehen.

8. Luther hat erfahren, daß eine biblische Erneuerung, die von der Selbsttätigkeit der Bibel selbst ausgeht, für eine neue gesellschaftliche, politische, rechtliche und nationale Gestaltung indirekt mehr zu leisten vermag als direkte sozialpolitische Programme und Manifeste. Und die Durchschlagskraft und Universalität solcher religiösen Erneuerung besteht nicht zuletzt darin, daß diese religiöse Erneuerung sich nichts auf sich selbst einbildet, daß

66 Vgl. Kohls: Einen Autor besser verstehen als er sich selbst verstanden hat. Zur Problematik der neueren Hermeneutik und Methodik, bes. 333 ff und die anderen in Anm. 3 genannten Abhandlungen.

67 Vgl. Fritz WAGNER: Zweierlei Maß der Geschichtsschreibung - eine offene Frage. Saeculum 10 (1959), 113-123, bes. 123.

68 Vgl. Luthers Vorrede zum ersten Band seiner Gesammelten Schriften von 1539, WA 50, 657-661; Scholl: AaO, 83.

69 Vgl. Kohls: Luthers Entscheidung in Worms, bes. 17-22.

sie nicht mit politischen Machtmitteln operiert, daß sie spontaner, individueller und eben auch universaler erfolgt als alle anderen Bewegungen. Die von Luther geförderte evangelische Bewegung ist als religiöse Bewegung in ihrer Beschränkung auf den religiösen Bereich und die Hl. Schrift auf Grund ihrer Ausbreitung auch ein Politicum ersten Ranges geworden. Freilich im übertragenen und nicht primär politisch gewollten Sinne. Wie sehr ein inneres *neues Gottesverhältnis* und eine Glaubenserneuerung auch alle äußeren Bereiche des öffentlichen Lebens erfassen kann, das kann man hieran studieren. Und keine »Revolution« kann überhaupt so umwälzend sein wie eine evangelische Bewegung, in der Gott selbst durch die Hl. Schrift und die Sakramente viele einzelne Christen erneuert und in der Welt und doch nicht von der Welt sein läßt. Eine innere religiöse Erneuerung bewirkt immer auch eine Erneuerung der äußeren Bereiche des Lebens. Es ist ein seit Friedrich Nietzsche ständig verbreiteter Irrtum, anzunehmen, etwas innerlich Religiöses könne keinen Einfluß auf das Äußere der Weltgestaltung nehmen. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall, wie die unvoreingenommene Betrachtung der Geschichte allgemein und speziell der Reformation deutlich zeigen kann.

9. Alles, was Luther in diesem Sinne aus dem Wesen der selbsttätigen, inhaltsreichen und klaren Bibel zu sagen hatte, das hat er vor 450 Jahren in seinen Invokavitpredigten vom März 1522 in die zeitlosen und noch heute gültigen Worte gekleidet: »Ich hab nichts gethan, das wort hatt es alles gehandelt und außgericht. Wann ich hett wöllen mit ungemach faren, ich wolt Teüttsch lanndt in ein groß plut vergiessen gebracht haben, ja ich wolt woll zu Wurmbß ein spil angericht haben, das der keyser nit sicher wer gewesen. Aber was were es? ein narren spill wer es gewesen. Ich hab nichts gemacht, ich hab das wort lassen handeln. Was meynt jr wol was der teüffel gedenckt, wann mann das ding wil mit rumor außrichten? er sitzt hinder der hellen und gedenckt: O, wie sollen nun die narren so ein feyns spil machen. Aber dann so geschicht jm leyd, wann wir alleyn das wort treyben und das alleyn wercken lassen: das ist almechtig, das nympt gefangen die hertzen, und wenn die gefangen seyn, So muß das werck hinnach von jm selbst zufallen.«⁷⁰

70 WA 10 III, 19, 2-13. Vgl. auch KOHL: Luther oder Erasmus, bes. 148, 159 und 179.